

Altersverfall und die Beschädigung der Burg durch den Anprall des Nordwindes beigetragen haben; dieser war natürlich besonders den beiden Nordseiten der Burg sehr gefährlich. Tatsächlich sehen wir diese auch vor allem zerstört. Gerade der Nordsturm mochte es auch als vorteilhaft erscheinen lassen, den Hof gegen Nordwest hin später zu schließen¹²⁵).

Wir haben aber bereits angedeutet, daß wir die dreiflügelige Anlage der Wiener Hofburg nicht unbedingt als die älteste anzusehen brauchen; ja, wir können uns sogar vorstellen, daß die Burg ursprünglich nicht vier Ecktürme gehabt habe, sondern daß auch diese Zahl erst allmählich entstanden sei. Man vergleiche z. B. auch das Schloß Mensberg in Lothringen (Piper, a. a. O. II S. 604): ein rechteckiger Hof mit deutlichem Palas an einer Seite — vier Türme, von denen einer offenbar älter ist als die drei anderen — auf einer Seite zwischen den Türmen nur eine ganz schmale Verbindung mit dem Tore¹²⁶).

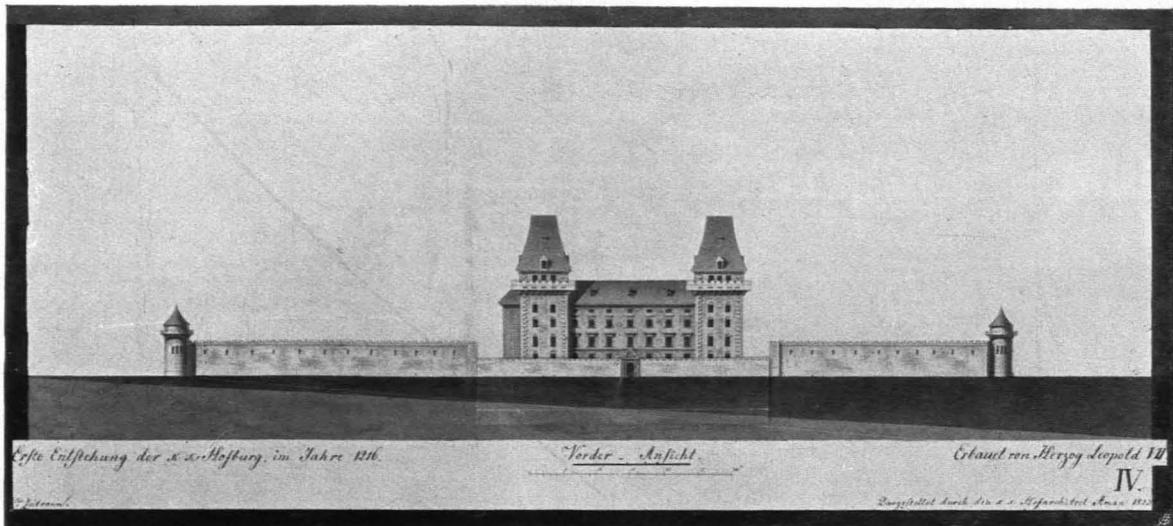


Abb. 57 Wiederherstellungsversuch der Wiener Hofburg (Nordwestseite) im Jahre 1216 nach Joh. Aman (s. Abb. 52)

D. Vergleich mit älteren Rekonstruktionsversuchen und mit dem Zustande der Fundamente

Nur ganz rasch wollen wir hier noch einen Blick auf die wichtigsten bisherigen Rekonstruktionsversuche werfen.

Schon im Anfange des XIX. Jhs. hat Alois Groppenberger Edler v. Bergenstamm, der niederösterreichisch-ständischer Sekretär war und sich um die Erforschung der älteren Heimatkunde nicht geringe Verdienste erworben hat, auch über die ältere Geschichte der Wiener Hofburg wichtige Nachrichten zusammengetragen; doch ist uns nicht sicher bekannt, ob er Versuche zur Herstellung der älteren Burg im Bilde unternommen hat (vgl. Nachträge).

¹²⁵) Folnesics, a. a. O. Sp. 81 bezieht die Stelle des Petri a Rotis nur auf eine Umbauung des Nordturmes nach außen hin, was uns die Frage nicht zu lösen scheint.

¹²⁶) Allerdings stammen hier die drei Türme (wenigstens

in der jetzigen Form) anscheinend erst aus dem XVI. Jh., was aber sogar eher für als gegen unsere Vermutung des allmählichen Entstehens spricht.

Zu den Frühesten, die das gewagt haben, gehört wohl Johann Aman, der als Hofbaumeister vom rein baulichen Standpunkte aus die Burg sehr genau kannte und auch an den Arbeiten zu ihrer Erhaltung und Ausgestaltung tätig war.

Aman wurde im Jahre 1765 als Sohn eines Hofischlers in dem reichsfürstlichen Stiftsgebiete St. Blasien im Schwarzwalde geboren; als junger Mann kam er mit Unterstützung des Abtes an die Wiener Akademie, deren Besuch für ihn wohl um so natürlicher war, als ein Teil von Amans weiterer Heimat damals als „Vorderösterreich“ unter habsburgischem Zepter stand. Im Jahre 1790 kehrte er in die Heimat zurück, hat aber seit den letzten Jahren des Jahrhunderts wieder seinen dauernden Wohnsitz in Wien. Hier gestaltete er unter anderem die Kirche am Hofe im Innern um (im Jahre 1798) und nahm in den Jahren 1808 und 1817—1819 an den Erneuerungsarbeiten zu Schönbrunn teil; auch der Altar

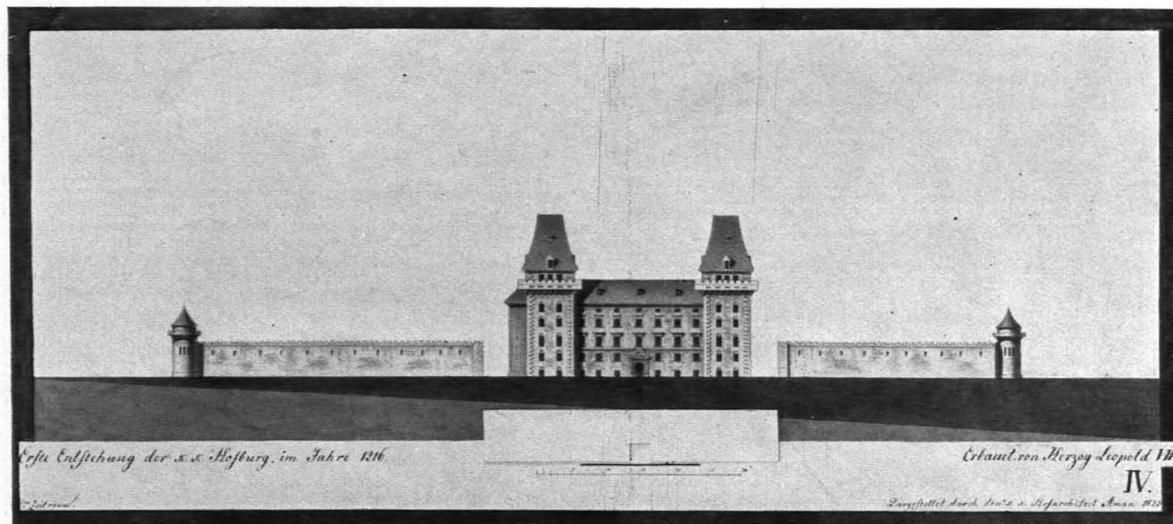


Abb. 58 Dieselbe Darstellung wie Abb. 57 mit umgelegter Klappe, wodurch die Zwingermauer vor der eigentlichen Burg entfernt erscheint

der St. Josefskapelle in der Burg, die uns noch beschäftigen soll, rührt von ihm her. Über seine Pläne für die von Kaiser Franz beabsichtigte Erweiterung der Burg werden wir gleichfalls noch zu sprechen haben. Im Jahre 1832 wurde er nach dem Tode seiner dritten Frau trübsinnig und starb am 28. November 1834 zu Wien¹²⁷⁾.

In der k. u. k. Fideikommiß-Bibliothek ist nun eine Mappe mit Plänen und Aufrissen von seiner Hand enthalten, die ein Bild der Entwicklung der Hofburg von der Zeit ihrer Gründung an zu geben bestrebt sind. Allerdings scheinen diese Versuche, die auch erst nach dem Tode des Künstlers als Widmung der Familie an die genannte Bibliothek gelangten, nie ganz durchgeführt worden zu sein; auch das beiliegende handschriftliche Heft „Erläuterungen über die Entstehung der k. k. Hofburg vom Jahre 1216 bis 1815, verfaßt vom Hofarchitekten Aman“, bricht plötzlich ab.

Ein großer Teil der Blätter trägt den Namen des Architekten sowie die Jahreszahl 1823.

¹²⁷⁾ Vgl. Wurzbachs Österr. Lexikon und besonders auch der Neubau des Wiedenertheaters unter Schikaneder Franz Pietznigg „Mitteilungen aus Wien“, Jahrg. 1835 II (1800) her. 5 ff., 75 ff., 147 ff., III 104 ff. — Von Aman rührt übrigens

In der Einleitung zu den „Erläuterungen“ erwähnt der Verfasser jedoch, daß er durch sechzehn Jahre seine Mußezeit dem Studium der Entstehung der Burg gewidmet, daß er Archive und Bibliotheken zu diesem Zwecke studiert, daß er ferner von dem Burgpfarrer L. Langenäu sowie von dem bereits erwähnten k. k. n.-ö. ständischen Sekretär v. Bergensstamm wichtige Mitteilungen und Winke erhalten habe.

Daß seine Anschauungen von den tatsächlichen Verhältnissen noch ziemlich weit abweichen, kann uns ein Blick auf die Abb. 52 und die folgenden zeigen. Der Versuch, die Burg um 1221 darzustellen, mußte natürlich mißglücken, da sie damals, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht vorhanden war. Man erkennt aber bei sämtlichen Darstellungen sofort, daß überall viel spätere Zustände mit den ursprünglichen verwechselt worden sind (besonders beim Nordostflügel und der Halle der Eingangsseite); auch zeigt sich — bei einem

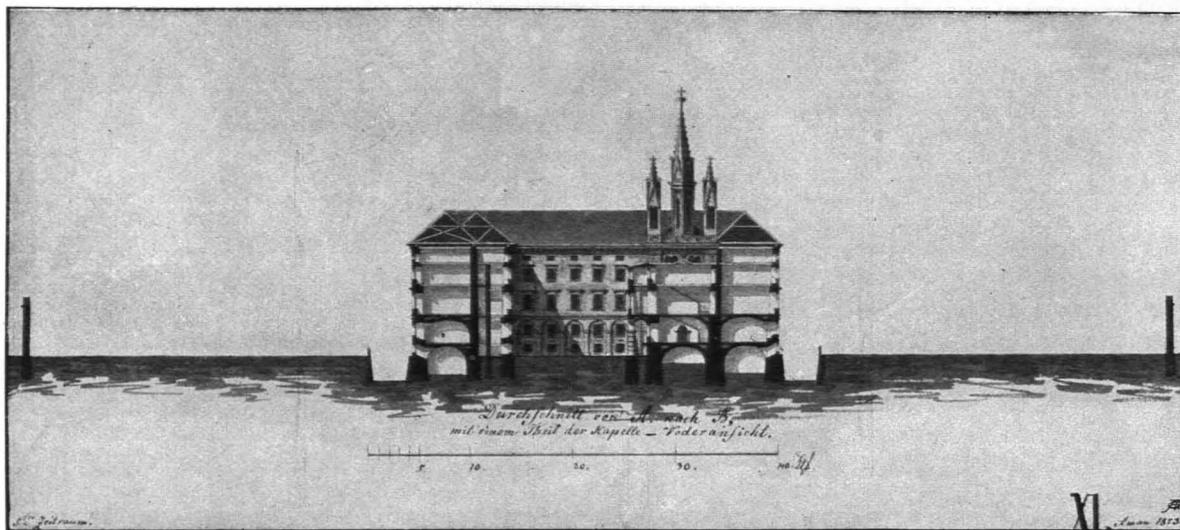


Abb. 59 Wiederherstellungsversuch (Querschnitt) der Wiener Hofburg unter Kaiser Friedrich III.
Aman nach Joh. Aman (s. Abb. 56).

klassizistischen Künstler nicht überraschend — ein übertriebenes Streben nach Symmetrie. Auf dieses allein geht wohl zunächst auch die Grundrißanordnung des Süd- und des Nordturmes zurück.

Ganz irrig ist offenbar die Umgebung der Burg angegeben. Die unrichtigen Anschauungen, besonders über die Stilformen der „Vergangenheit“, kommen auch in den Aufrissen (vgl. Abb. 57 und 58) zur Geltung.

Für die spätere Entwicklung der mittelalterlichen Burg (Abb. 53—56 und 59) hat Aman aber einiges richtiger getroffen als die zeitlich ihm folgenden Forscher: so besonders das freie Vortreten der Kapelle. Im übrigen sind auch hier wieder weit spätere Zustände mit den früheren vermischt.

Aman hat übrigens auch schon den Versuch gemacht, die Räume der Burg nach den Angaben des Vertrages von 1458 zu verteilen; aus den angedeuteten Gründen, insbesondere wegen der ganz falschen Vorstellung, die er von der Eingangsseite hatte, mußte er dabei aber scheitern.

Er nimmt ein Kellergeschoß, ein Geschoß „zu ebener Erde“, ein „Halbstockwerk“ und einen „Hauptstock“ an (Abb. 53 bis 56).

Die Sakristeien verlegt er rechts und links von der Kapelle in das „Halbstockwerk“ und weiter in den äußeren Raum (*b*) neben dem Südturm zu ebener Erde.

Das „Mushaus“ oder die „große Vorhalle“ (*d*) ist nach ihm der große quadratische Raum vor der Kapelle im Hauptstockwerke. „Das große Tanzhaus mit Nebenzimmer“ (*e*) füllt nur einen Teil des Südwestflügels im Hauptgeschoß aus. Die Wohnräume des Kaisers (*l*) verteilt Aman (von der Verdoppelung des Nordostflügels abgesehen) im allgemeinen richtig; nur läßt er dabei gegen den Wortlaut der Urkunde das Erdgeschoß des Nordturmes aus. Gegen diese Urkunde erfolgt auch die Zuweisung der mit *m* bezeichneten Räume an den Erzherzog Albrecht und der mit *n* bezeichneten an den Herzog Sigismund; hier sind die Angaben für den Südwesttrakt auf beide Westtrakte bezogen. Die mit *o* gekennzeichneten Gemächer sollen die dem Erzherzoge und Herzoge gemeinsamen sein, was im Untergeschosse ja teilweise zutreffen mag.

Man sieht, der Hauptirrtum entsteht durch die Übernahme späterer Zustände, besonders der späteren Geschoßeinteilung, wodurch überhaupt erst die Idee eines „Hauptstocks“ und weiterhin die Höherlegung des Tanzsaales hervorgerufen wird.

Nebenbei bemerken wir, daß der Brunnen (*g* auf Abb. 53) nicht im Turme liegt, sondern in dem kleinen, hier nicht mit einem Buchstaben bezeichneten Raume gegen *f* hin (vgl. Abb. 355, den kleinen Kreis).

Für die Annahme von vier Ausgängen aus der Burg ist gar kein Beweis vorhanden.

Es ist ferner in verschiedenen Sammlungen eine Reihe offenbar zusammengehöriger Zeichnungen erhalten, deren eine (in der k. u. k. Fideikommiß-Bibliothek) auf der Rückseite die Bezeichnung C. Wiesböck trägt. Karl L. Wiesböck (Wiesbeck), ein sonderbarer Mann, dessen ganzes Leben von Geheimnis umhüllt ist, scheint im Jahre 1811 in oder bei Wien geboren zu sein und ist hier im Jahre 1874 gestorben; er bezeichnete sich als Maler, galt anderen aber mehr als Restaurator, ja selbst als Fälscher, von Kunstwerken und war wohl vor allem Antiquitätensammler und -händler. In welchem Verhältnisse die hier zu besprechenden Blätter zu ihm stehen, wagen wir nicht zu entscheiden. Daß er sie aber in der Hand hatte, beweist wohl die Aufschrift (vgl. Nachträge). Nach einer weiteren Bemerkung auf der Rückseite des genannten Blattes soll dieses den Zustand der Burg unter Ferdinand I. darstellen, wäre also hier noch nicht zu besprechen; auf ein anderes (Abb. 60) wollen wir jedoch hier schon hinweisen, weil darauf auch der Versuch gemacht ist, die Austeilung der Räume nach dem Vertrage von 1458 vorzunehmen.

Verfehlt scheint uns bei dieser Darstellung besonders die Anlage der Sakristeien (Sagrärer). Auch die Annahme, daß sich das Landmarschallhaus zwischen dem Ostturme und der späteren Stallburg befunden habe, läßt sich nach dem früher Gesagten (S. 36) nicht aufrecht erhalten; immerhin kommt sie den Tatsachen näher als die später übliche Verlegung des Marschallhauses in die Nähe des Nordturmes.

Obwohl der Zeichner in der Umgebung der Burg auch spätere Bauwerke anmerkt, scheint er bei der Hofburg selbst doch nur an den spätmittelalterlichen Zustand zu denken, ausgenommen vielleicht bei der Eingangsseite, bei der es aber auch möglich wäre, daß er nur einen unbedeutenden Umbau unter Ferdinand I. annähme.

Wir dürfen uns natürlich nicht sofort durch die etwas kindische Zeichenweise oder die sonderbare Form des Widmertörturmes, des Kapellenturmes oder sonst der Kapelle zurückstoßen lassen; das Ansetzen des mit Recht sehr schmalen Eingangsflügels an die beiden

Türme ist jedenfalls bemerkenswert, wenn wir für die Höhenentwicklung dieses Traktes auch keinen Beweis finden. Die Dächer der zwei Hauptflügel sind wohl nicht richtig angegeben, da die Firste offenbar an die Türme anliefen (vgl. Abb. 35). Auch hatte der mittelalterliche Bau im Untergeschosse wohl nicht die breiten Kellerfenster, die übrigens auch später kaum nachzuweisen sind. Unrichtig erscheinen uns besonders das Vorspringen des Ostturmes und, wie erwähnt, die zwei kleinen Türmchen an der Kapelle („Sagrerer“), die wohl nie vorhanden waren. Die künstlerischen Formen darf man, wie gesagt, nicht ernst nehmen und muß die Maßverschiebung zum großen Teile auch auf die Flüchtigkeit der Zeichnung und die mangelhafte Perspektive zurückführen.

Trotz allem kann man diesem Versuche eine gewisse Anerkennung nicht versagen.

Die andere Zeichnung (Abb. 61) soll vielleicht einen späteren Zustand des Baues darstellen, da hier die Stockwerkzahl größer und auch bereits die Stallburg genauer angegeben erscheint; anderseits ist oben bemerkt „Juni 1458“, also das Jahr des Teilungsvertrages (wenn dieser auch im Mai geschlossen wurde). Im ganzen scheint diese Skizze dem mittelalterlichen Zustande weniger zu entsprechen.

Allen Versuchen dieser Richtung nachzugehen, ist wohl nicht nötig; doch scheinen sie uns nicht uninteressant, da sie manches später allgemeiner Angenommene bereits enthalten und manches, wie gesagt, sogar richtiger vor Augen führen, als Spätere.

Es wären dann die Wiederherstellungsversuche des Hofarchitekten Montoyer zu erwähnen, die in Karajans vielfach angeführter Arbeit enthalten sind. Es ist seinerzeit nach diesen Entwürfen auch ein Modell angefertigt worden, von dem wir hier zwei Darstellungen bieten; sie sind in mancher Beziehung klarer als die Abbildung bei Karajan selbst (Abb. 62 und 63).

Die Türme sind hier — vielleicht bis auf dem neben dem Widmertore — offenbar zu breit angenommen; wie wir gesehen haben, waren sie untereinander auch durchaus nicht so gleichartig, wie es hier den Anschein hat. Es wird dies besonders klar, wenn wir den heutigen Grundriß der alten Burg und der Fundamente vergleichen. Wir wollen daher, ehe wir über Karajans und Montoyers Versuche weiter sprechen, zunächst die Fundamente der Burg, besonders der Türme, ins Auge fassen.

Der Westturm ist im Grundrisse (Abb. 64) durch seine dicken Mauern ganz klar; jedoch ist zu bemerken, daß der Turm nicht so umfangreich war, als es nach den Fundamenten (Abb. 65) den Anschein hat. Immerhin scheint dieser Turm, der auch als „magnus turris“ bezeichnet wird (S. 11), wenigstens eine Zeitlang, umfangreicher gewesen zu sein als die anderen. Wie vorsichtig man aber bei Schlüssen von den Fundamenten auf die oberen Teile sein muß, sieht man auch aus den breiten Mauern zwischen den Zahlen 100 und 101 auf der Abb. 65, welches Gemäuer größtenteils vor der südwestlichen Außenmauer der Burg liegt und nur zum geringen Teile die Mauer selbst trägt.

Der Südturm befand sich nicht ganz am linken Ende des heutigen Traktes, sondern über dem Raume vorher, der auch viel dickere Mauern hat; der äußerste Raum ist, wie wir wiederholt hervorgehoben haben, erst später hinzugekommen. Die hier besonders starken Fundamente (Abb. 65) gehen offenbar zum großen Teile wieder erst auf spätere Umbauten zurück, wahrscheinlich nach einer der beiden Türkenbelagerungen, als man den durch die feindlichen Minengänge und die Festungsumbauten unruhig gewordenen Boden sichern mußte. Von Senkungen nach der ersten Türkenbelagerung werden wir noch hören; auch

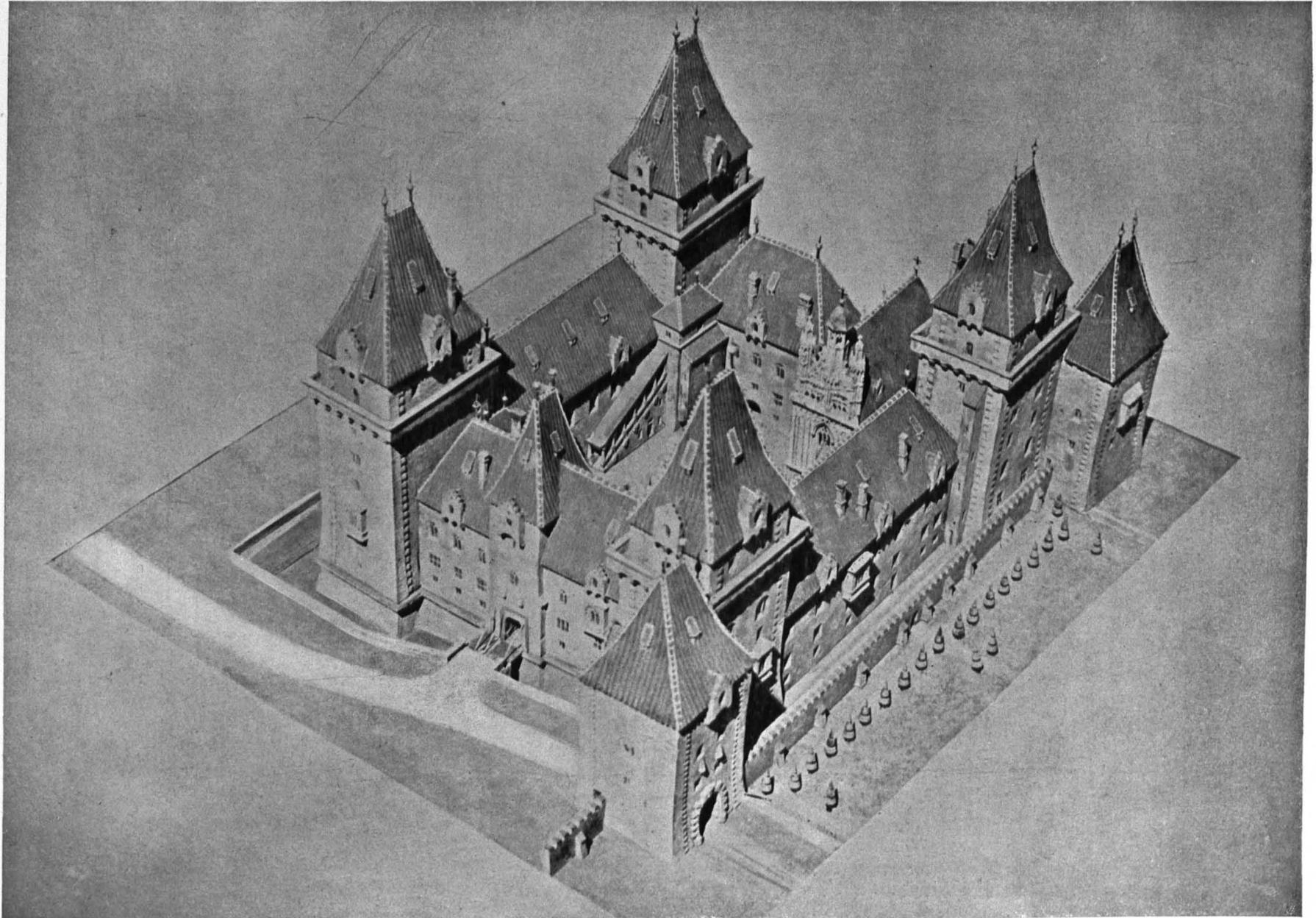


Abb. 62 Wiederherstellungsversuch der Wiener Hofburg im XV. Jh. Nach einer in den Wiener Städtischen Sammlungen befindlichen Photographie des Modells, das auf die Rekonstruktion Montoyers zurückgeht (Ansicht von der Westecke aus)

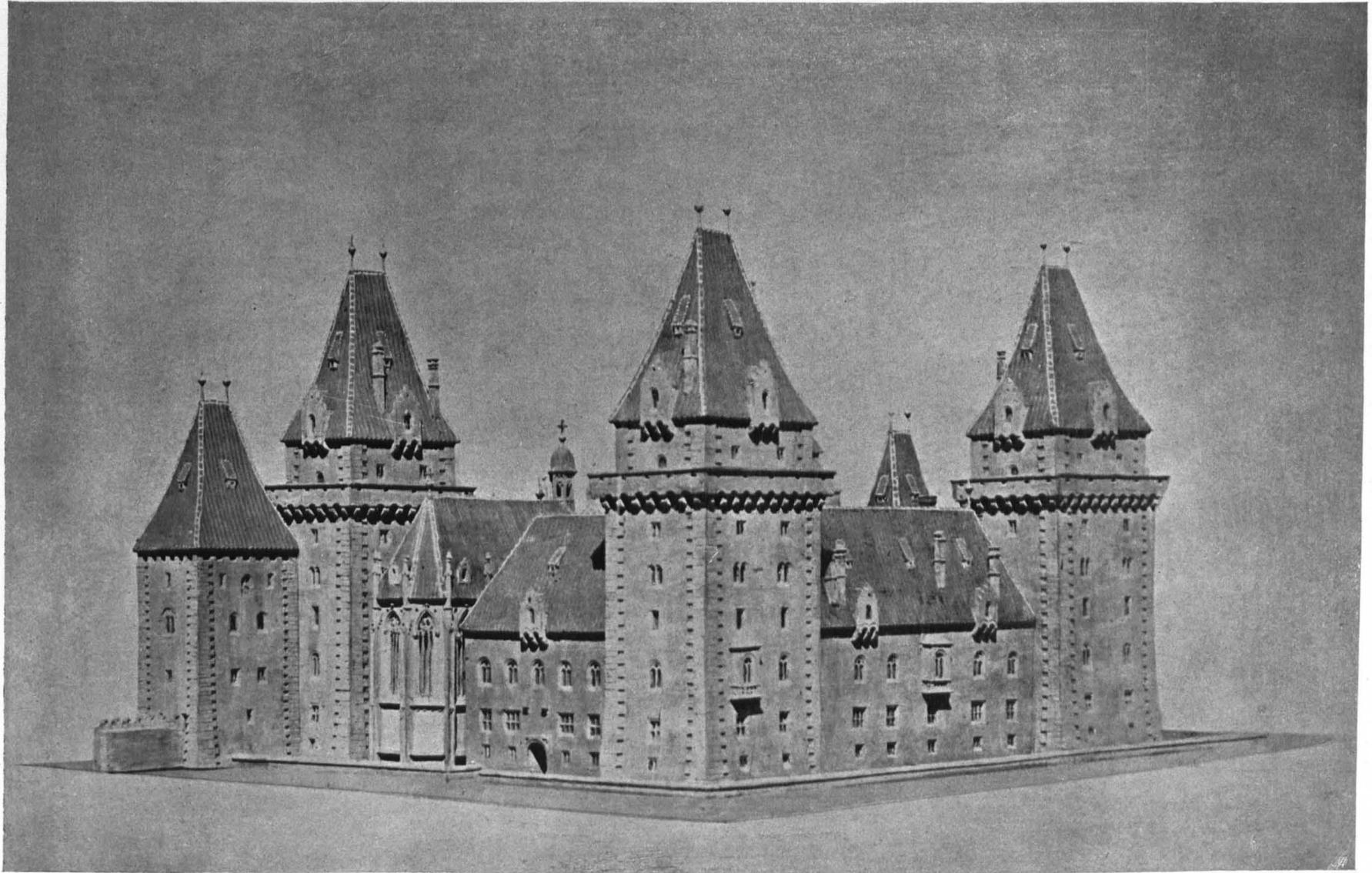


Abb. 63 Wiederherstellungsversuch der Wiener Hofburg im XV. Jh. (s. die vorhergehende Abbildung). Ansicht von der Ostecke aus

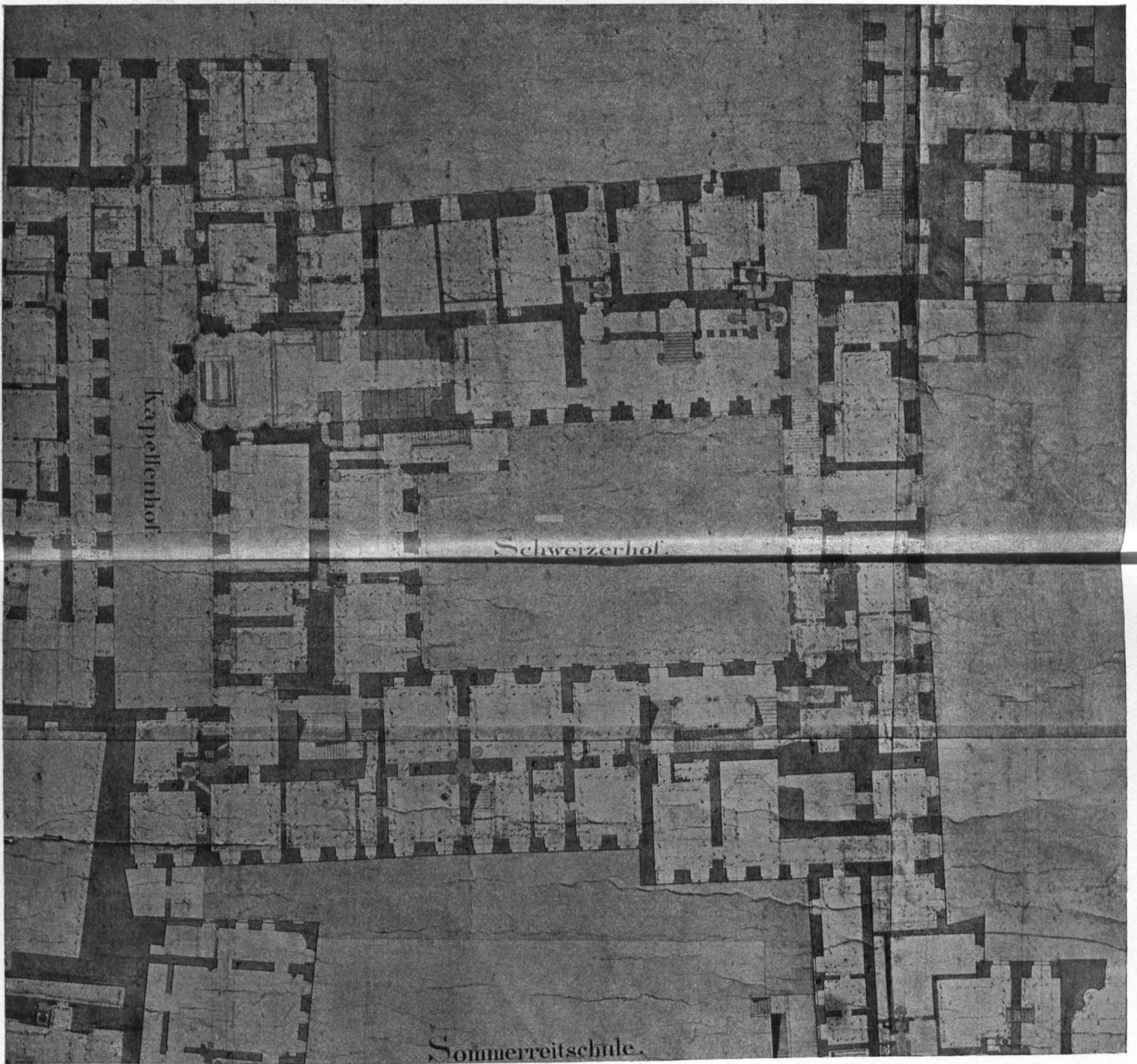


Abb. 64 Grundriß des alten Burgbaues (Schweizerhofes) im Hochparterre. Nach einem älteren Plane im Bauamte des k. u. k. Obersthofmeisteramtes

könnten die noch zu erwähnenden Umbauten des Jahres 1722 bis in die Fundamente hinab Änderungen herbeigeführt haben.

Es ist aber ganz offenbar, daß ungefähr die Hälfte des Fundamentes für den Turm vollkommen genügt, und zwar die dem langen Keller nähere Hälfte. So breit, wie heute das Fundament ist, wird der Turm sicher nicht gewesen sein; denn er hätte dann ein ganz anderes Verhältnis zum Gesamtbaue gehabt, als auf allen alten Abbildungen ersichtlich ist (bei Montoyer ist er übrigens offenbar zu groß).

Daß die Fundamenteile an der Ecke aber nicht dem Turme angehören, geht auch daraus hervor, daß die Kapelle, wie wir aus verschiedenen Darstellungen erkannt haben (Abb. 5 und 35) und noch erkennen werden, hier ursprünglich frei lag. Und für allenfalls mögliche kleinere Nebenbauten wird man solche Fundamente gewiß nicht geschaffen haben, sondern nur zur Sicherung des Ganzen.

Wir verweisen hier auf die von Karajan (a. a. O. S. 117) angeführte, von ihm aber anscheinend nicht richtig gewürdigte Stelle aus den „*Commentaria historiae Alberti II.*“ des P. Ant. Steyrer (erschienen 1724): „*Nam et modo sacellum caesareum conjunctum est parti pallatii, quae ante paucos annos turris fuit, modo vero, postquam a flammis damnum passa fuisset reparata et in conclavia ac cubicula aulicorum habitationi concamerata cernitur.*“ („... die kaiserliche Kapelle wurde verbunden dem Teile des Palastes, der vor wenigen Jahren [noch] ein Turm war, ... aber nachdem er durch einen Brand [s. S. 235 Anm. 322] Schaden gelitten hatte, wiederhergestellt, in Wohn- und Schlafräume für Hofbedienstete [umgewandelt] dem Wohnbaue angegliedert erscheint“.)

Es ist also wohl erst im Jahre 1722 die einspringende Ecke zwischen Südturm und Kapelle ausgefüllt worden, wobei wir allerdings für möglich halten, daß eine niedrige Verbindung der Kapelle mit den Räumen des Turmes unter dem nun verbauten gotischen Kapellenfenster schon früher bestand (vgl. Abb. 5, die Tür bei der Zahl 18).

In den oberen Teilen mögen im Jahre 1722 auch die Mauern teilweise verändert und schmaler gemacht worden sein; immerhin ist auch dieser Turm in den Grundrissen noch zu erkennen.

Eine andere Frage ist die, ob dieser Turm ganz genau in der Außenfront des Südwesttraktes der Burg weiter lief oder zurücklag, wie es z. B. in den Rekonstruktionen von Aman (Abb. 52 ff.) erscheint.

Die alten Darstellungen (Abb. 35, 37 und selbst 40) bieten uns keine Veranlassung, ein solches Zurückliegen anzunehmen. Eher werden wir spätere Darstellungen (Abb. 83 und 85) finden, die auf einen solchen Gedanken führen könnten; doch scheinen auch da zum Teile Täuschungen vorzuliegen, hervorgerufen, durch den Schatten, den der kleine, schon auf Abb. 37 sichtbare (Treppen-) Anbau, auf den Südturm wirft. Doch halten wir es, wie schon früher gesagt, keineswegs für ausgeschlossen, daß der Turm etwas gegen die allgemeine Flucht zurücksprang und auch eine etwas andere Richtung als die sonstige Südwestseite hatte.

Wir kämen nun zu dem dritten, dem Ostturme. Als solchen hat man gewöhnlich den heute für eine Stiege verwendeten Raum in der östlichen Ecke des Baues angesehen. Von anderer Seite wurde aber gemeint, es wäre nicht dieser Raum, sondern der andere — auf unserem Plane links — daneben. Wir glauben, daß aber auch hier der Grundriß und die bisherigen Betrachtungen keinen Zweifel übrig lassen: der Raum mit der heutigen Stiege ist wirklich der alte Turm. Daß nebenbei die eine Mauer auch besonders dick ist, beweist nichts, denn wir sehen gerade auf unserem Plane links unten noch viel stärkere Mauern, die unmöglich jemals einem Turme angehört haben können. Man fühlte eben

bei dem allmählich sich vollziehenden Ausbau und Umbau der Burg an manchen Stellen — aus Gründen, die uns heute nicht immer mehr klar sind — die Notwendigkeit, im Fundamente Verstärkungen anzubringen.

Wir werden diesen Ostturm später noch lange (Abb. 96) innerhalb des Baues erkennen, auch erschien er auf Abb. 35 schon so. Wir müssen dabei bedenken, daß die beiden an ihn anstoßenden Bauflügel erst allmählich verbreitert wurden.

Allerdings glaubte man für die Annahme des Turmes weiter außen eine Zeichnung aus der Zeit des Kaisers Franz als Beleg gefunden zu haben (Abb. 66); es liegt hier aber offenbar ein Irrtum vor. Wie man durch den Vergleich des Grundrisses (Abb. 67) mit dem Aufriß erkennt, handelt es sich hier nicht im entferntesten um den Ostturm, der damals schon lange verändert war, sondern anscheinend um eine weiter vorn liegende Schornsteinanlage. Zur Gewißheit wird diese Vermutung, wenn man Abb. 68 und Abb. 299 vergleicht, die uns diese Bauteile von der Seite zeigen¹²⁸⁾.

Der vierte Turm, der Nordturm, lag offenbar so, daß er mit der einen Ecke an die nördliche Hofecke anstieß. Er befindet sich hier (auf Abb. 64) also auch ganz innerhalb des Baues; doch müssen wir bedenken, daß wieder beide an ihn anstoßenden Trakte nach außen erweitert worden sind und er auf diese Weise erst allmählich nach außen umschlossen worden ist. Über diesen Turm, der anscheinend die bewegteste Geschichte hinter sich hat, werden wir in späteren Abschnitten übrigens noch wiederholt zu sprechen haben.

Wir wollen nur noch eines hervorheben, daß nämlich die mittlere Mauer des Eingangstraktes tatsächlich die beiden flankierenden Türme verbindet. Ob nun das außerordentlich starke, anscheinend doppelte Mauerwerk, das sich hier von dem Nordturm aus ein Stück gegen den Westturm hin erstreckt, mit dem älteren, vor den Renaissanceumbau zurückreichenden, Zustande zusammenhängt, wagen wir nicht zu entscheiden, wenn wir auch bekennen, es für möglich, ja für wahrscheinlich, zu halten.

Wir nehmen hier, um auch nur vorübergehenden Mißverständnissen vorzubeugen, vorweg, daß der innere gangartige Teil des Eingangstraktes offenbar erst einem zweiten Stadium des später zu besprechenden Renaissancebaues sein Entstehen verdankt, und ferner, daß die vor der Kapelle längs des Hofes liegenden Räume zum großen Teile sogar erst dem XVIII. Jh. entstammen.

Wenn wir die Fundamente (Abb. 65) noch einmal rasch überblicken, so erkennen wir, daß nur der Südwesttrakt, die Kapelle und der Südosttrakt unterkellert sind, was auch mit den Angaben im Teilungsvertrage übereinstimmt.

Von den ganz alten Burgteilen ist möglicherweise überhaupt nur der Trakt längs der Stadtmauer, der vermutlich der ursprüngliche Palas war, unterkellert gewesen; wir werden aber noch hören, daß die Mauern der Keller, besonders nach der Belagerung von 1529, wiederholt mit Quadern unterfahren wurden, so daß wir die heute dort sichtbaren Steine nicht dem ursprünglichen Baue zuschreiben brauchen. Die Südostseite könnte ihre gegen den Hof liegenden Keller erst zugleich mit dem Baue der neuen Kapelle (im XV. Jh.) und die äußeren Kellerräume vielleicht noch später erhalten haben.

Nach allem scheint es übrigens, daß man die späteren Mauern (von der Renaissancezeit an) besonders tief geführt hat. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß das Mittelalter mit Fundamenten gern sparte und einem Baue nicht selten nur deshalb eine unregelmäßige Form gab, weil der Baugrund eine solche zufälligerweise gerade leichter durchführen ließ.

¹²⁸⁾ Folnesics, a. a. O. Sp. 73 und 80, gibt eine recht ungenaue Wiedergabe der Zeichnung, die leicht irreführen kann.